

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte  |
| <b>Band:</b>        | 38 (1947)   |
| <b>Artikel:</b>     | Die Walchenorte Oberbadens : ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des frühen Mittelalters  |
| <b>Autor:</b>       | Kuhn, Fr.   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-113631">https://doi.org/10.5169/seals-113631</a>   |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Steine legte man das Brennmaterial für die Räucherung, das naturgemäß sich nur langsam in Asche verwandelte.

Vergegenwärtigen wir uns, daß gerade diese Fischer, Jäger, Viehhälter und Bootsleute einen besonders großen Bedarf an möglichst wasserdichten Fellkleidern und Überwürfen hatten, ja sie vielleicht sogar zum Tauschhandel herstellten, dann mag sich die große Zahl von kleinen Gruben im Norden Basels in einer einzigen Siedlung erklären.

Vergleicht man die Feststellungen bei den Grubenfunden Basels mit den angeführten Ethnologischen Parallelen und hauptsächlich mit den gerbereitechnischen Begründungen für die Räucherverfahren, so ist es wohl gerechtfertigt, der Archäologie diese neue Auslegung für gewisse Grubentypen nahezulegen, für welche man bisher keine einleuchtende Erklärung geben konnte.

## Die Walchenorte Oberbadens<sup>1</sup>

Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des frühen Mittelalters<sup>2</sup>  
von Fr. Kuhn

Nach der herrschenden Auffassung sind die Walchenorte Siedlungen von gallo-römischen Bevölkerungsresten, welche die Stürme der Völkerwanderung überdauert haben. Als Grund wird angegeben, daß diese alteingesessene Bevölkerung die Träger wichtiger Kulturen (Weinbau) und Gewerbe (Bergbau) gewesen sei und sie den Germanen übermittelt hätte. Gegen diese Ansicht bestehen meines Erachtens stärkste Bedenken geographischer, archäologischer und geschichtlicher Art, ferner auch solche vom Standpunkt der Flur- und Ortsnamenforschung. An Hand der oberbadischen Walchenorte möchte ich zeigen, daß diese geschichtlich zusammengehören mit den Zwangsumsiedelungen stammesfremder Bevölkerungsteile in der Karolingerzeit.

Es gibt in Oberbaden vier Gebiete, in denen Walchenorte in einer gewissen Häufung vorkommen, nämlich in der Ortenau, im Kandertal und bei Säckingen, im Hegau und am Nordende des Bodensees (Überlinger See) und in der Baar und dem angrenzenden Schwarzwald.

### 1. Die Walchenorte in der Ortenau (= mehr als 15)<sup>3</sup>

Im Gebiete der Römerstraße Straßburg-Rottweil liegen im Kinzigtal eine Reihe von Orten: Welschensteinach<sup>4</sup> (Welscensteina 1240), Welschbollenbach

<sup>1</sup> Trotzdem die Ausführungen Fr. Kuhns ein außerschweizerisches Gebiet behandeln, nehmen wir sie gerne in unser Jahrbuch auf, weil sie ein Problem berühren, das auch bei uns von Bedeutung ist. K. K.-T.

<sup>2</sup> Nach einem im März 1944 im alemannischen Institut in Freiburg i. Br. gehaltenen Vortrag. Ich danke dessen Leiter, Herrn Prof. Dr. Fr. Metz, dafür, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Fragen dort zur Aussprache zu stellen. Ferner bin ich Herrn Prof. Dr. Goebeler von Tübingen zu Dank verpflichtet für wertvolle Anregungen und Hinweise, desgleichen den Herren Prof. Dr. Allgeier und Beyerle von Freiburg.

<sup>3</sup> Es wird jeweils die älteste Namensform und das Jahr der ersten Erwähnung angegeben. Sie wurden entnommen dem Werk von Krieger, Topographisches Wörterbuch von Baden.

<sup>4</sup> Es sei angeführt, wie H. Hansjakob, der Volksmann und Schriftsteller des Kinzigtals in seiner Erzählung „Der Wendel auf der Schanz“ über diese Ortsnamen denkt.

„Tief unten liegt in einem Seitental das Dorf Welschensteinach. Es wohnen aber in diesem stillen Gebirgsdorfchen keine Welschen, sondern seit vielen Jahrhunderten gute deutsche Bauern. Die Mönche von Gengenbach, denen einst das Land ringsum gehörte, nannten das Tal, welches beim Dorf Steinach in die Kinzig ausmündet Vallis-Steinach (Tal der Steinach und aus dem lateinischen Wort Vallis wurde das verdächtige Welsch). Ebenso ist es mit dem Dorf Bolenbach und Tal Welschbollenbach auf dem andern Ufer der Kinzig.“

(in dem Welschen Bollenbach 1437), Welschdorf = ein Weiler der Gemeinde Lehen-gericht im Tal der Schiltach, die Wellerhöfe (Wähellishof 1551) der Gemeinde Gutach, ferner die Zinken Fannis, Gemeinde Mühlenbach, Ullerst, Gemeinde Hofstetten, Pfaus und Gürtenau, Gemeinde Mühlenbach. Am Ausgang des Renchtales sind anzuführen Wallwiler (Walevilare 1150), eine Ödung bei Nußbach und Walhofen (1411), Ödung bei Erlach. Im Bereich des Achertales liegen Waldulm (Waldulma 1244) und Sasbachwalden (Sahsbachwahlen 1400); ferner sind noch zu nennen Walhof in der Gegend von Ottersweier, Waldmatt (Wal-matten 1405), Waldsteg (Walhesstege 1294), Walzfeld (Walhesvelde 1405). Die drei letzten Namen sind Siedelungen auf der Gemarkung Ottersweier. Außerdem sind noch abgegangene Niederlassungen und einige Flurnamen nachweisbar, z. B. Welschenbünd, Gem. Mösbach.<sup>5</sup>

Alle diese Orte liegen im Gebirge oder im Vorhügelgebiet, nur Walzfeld gehört der Ebene an. In diesem Gebiet, in den Tälern, an den Talausgängen, am Gebirgsrand und in der Ebene fehlen alamannische Ursiedlungen (-ingen und -heim-Orte) vollkommen. Es ist der Bereich des ehemaligen Kinzig-Murgflusses. Erst durch umfangreiche Wasserbauarbeiten, die zum Teil in den letzten zehn Jahren zu einem gewissen Abschluß kamen, konnte dieses Gelände entwässert und vor Überschwemmungen gesichert werden. Nach den Karten in Oltmanns „Pflanzenleben des Schwarzwaldes“ setzen die Leitpflanzen der Steppenheide in den dünnbesiedelten Gebieten der Ortenau aus.<sup>6</sup> Auch die Ortsnamen (-bach, -ach, -hofen) sprechen eindeutig dafür, daß das ganze umschriebene Gebiet erst in der alamannischen Ausbauzeit besiedelt wurde. Vor allem sind hier die zahlreichen Weilerorte zu erwähnen, die mit den Walchenorten vergesellschaftet sind und von diesen siedlungsgeschichtlich nicht getrennt werden können. Bei einem Stande der Forschungsgeschichte, da die Walchenorte als gallo-römische Siedlungsreste unbestritten waren, die der Weilerorte dagegen in Zweifel gesetzt wurden, wollte man aus dem siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang geradezu auf ein höheres Alter der letzteren schließen.<sup>7</sup> — Es ist heute kein Zweifel, daß die Weilerorte in die Ausbauzeit gehören, auch die Walchenorte müssen jetzt dazu gerechnet werden.

Archäologische Erwägungen gehen in derselben Richtung. Wohl kennen wir aus der römischen Zeit in diesem Gebiet Siedlungsspuren; diese stehen in Beziehung zu den wichtigen Durchgangsstraßen. Aber aus der nachfolgenden alamannisch-fränkischen Zeit fehlen Funde zwischen Lahr und Karlsruhe, also im Raum des alten Kinzig-Murgflusses, vollkommen, abgesehen von Offenburg.

Ja, es spricht sogar sehr viel dafür, daß die siegreichen Franken nach der Entscheidungsschlacht des Jahres 496 alles Land bis zur Oos, also bis zur Nordgrenze des oben umschriebenen Landes, in Besitz nahmen, damit dieses siedlungsfeindliche Gebiet als Grenze zwischen fränkischem und alamannischem Raum zu liegen kam. Noch weitere geschichtliche Gründe sprechen gegen das Fortbestehen von gallo-römischen

<sup>5</sup> M. Walter, Die Besiedelung der Ortenau. Ortenau 1929, 63 f.

<sup>6</sup> Frommer, Siedlungsgeographie der östlichen Ortenau. Badische Heimat 22, 1935, 66.

<sup>7</sup> Miedel, Ztschr. d. Ges. für Beförderung d. Geschichtskde. in Freiburg, 22, 303.

Bevölkerungsresten in der Ortenau. Es ist eine innere Unwahrscheinlichkeit, daß sich hier Splitter von fremdstämmigen Bewohnern in geschlossenen Siedlungen bis in die alamannische Ausbauzeit im 8. Jahrhundert, ja bis in die Zeit, da die Mönchslisten entstanden sind (etwa zwischen 800 und 900), gehalten hätten, im ganzen also etwa 600 Jahre. Die eingehenden Berichte aus den Kämpfen zwischen Römern und Alamannen im 4. Jahrhundert sagen uns mit aller nur wünschenswerten Klarheit etwas anderes: Die Alamannen machten jeweils die größten Schwierigkeiten bei Auslieferung der Kriegsgefangenen. Diese wurden dringend gebraucht für die Bestellung der Felder; auch wegen ihrer handwerklichen Tüchtigkeit waren diese Leute den Alamannen begehrt, und sie waren es auch in den ruhigen Zeiten nach der Landnahme. Wir werden also die fremdstämmigen Bevölkerungssteile in diesen Jahrhunderten nicht in geschlossenen Siedlungen, sondern in den Höfen und Weilern der germanischen Herren zu suchen haben. Sie bilden hier die Schicht der hörigen Leute, die uns begegnen in den beigabearmen Gräbern der Reihenfriedhöfe.

## 2. Wollbach im Kandertal und Wallbach bei Säckingen

Wollbach im Kandertal (Walahpah 764) ist umgeben von lauter Ausbauorten: z. B. Hammerstein, Schallbach, Maugenhard und einer Anzahl von unechten -ingen-Orten, alten -hofen-Orten, wie Wittlingen (Witrinchove 874), Rümmingen (Romanichova 764), Tumringen (Tontarinchova 764), Ötlingen (Eppalinchova 764), Tüllingen (Tulinchovin 1179) mit einer Flur Wallenbrunnen, außerdem noch abgegangene -hofen-Orte. Alle diese Orte des Kandertales und seiner Umgebung haben keine Reihenfriedhöfe. Diese setzen erst ein mit den Ursiedlungen am Talausgang: Binzen (Binuzheim 764), Haltingen (Haoltingae 764), Hiltalingen (Hiltaniga 845), Eimeldingen (Agimotingas 764). Eine besondere Beachtung erfordern die Ortsnamen von Kandern (Cantara 790), talaufwärts von Wollbach gelegen, und Markt (Matro 1190) an der Kandermündung. Beim letzteren Ort fehlen Reihengräber. „Bei Kandern sei in den 1860er Jahren bei Herstellung einer Weganlage ein Plattengrab aufgedeckt worden.“<sup>8</sup> Trotz ihrer romanischen Namensform halte ich aus Erwägungen, auf die ich am Schluß dieser Arbeit eingehe, diese Orte ebenfalls als Gründungen des frühmittelalterlichen Landausbaus. Zu erwähnen ist auch der Flurname Wallis am Berührungs punkt der Gemarkungen Kleinkems, Istein, Huttingen, Blansingen, da er in einem Gebiet vorkommt, in dem früher Bohnerz gegraben wurde. W. Bruckner<sup>9</sup> ist geneigt, auch Orte wie Rümmingen aus sprachlichen Gründen als Zeugnis für welsche Bevölkerung anzusehen.

Wallbach (Walabuk 1283), unterhalb von Säckingen (Sechingen 926), halte ich wie seinen Nachbarort Öflingen (Ovelinkon 1265) für einen Ausbauort, trotzdem von Niederwallbach auf der Schweizer Seite des Rheines ein „Alamannisches Grab“ erwähnt wird, „dessen Fundort sich nicht mehr ermitteln läßt“.<sup>10</sup> — Auf Wall-

<sup>8</sup> Wagner, Fundstätten und Funde in Baden I, 158.

<sup>9</sup> W. Bruckner, Die Bedeutung der Ortsnamen für die Erkenntnis alter Sprach- und Siedlungsgrenzen in der Westschweiz, 18.

<sup>10</sup> R. Bosch, Aargauische Heimatgeschichte, III, Karte.

bach wird noch in einem anderen Zusammenhang zurückzukommen sein. Bei Schwörstadt ist noch ein Flurnamen Welschenrain zu erwähnen. — Säckingen mit seinen Alamannengräbern ist der äußerste Ausläufer eines mit Friedhöfen dicht besetzten Gebietes, die weiter östlich erst im Wutachtal und im Klettgau wieder einsetzen.

### *3. Die Walchenorte im Hegau = 8 Namen*

In der Nähe der karolingischen Königspfalz Bodman liegen die Orte Wahlwies (Walahwies 839) und Mahlspüren im Hegau (Walsburon 13. Jh.) zum Unterschied von Mahlspüren im Tal (Madelsprun 1091). Ferner sind zu nennen Wahlweiler (Walewilare 1213), ein Weiler der Gem. Homberg, Walsteig, eine Ödung bei Billenfingen, Wallisreute, Gem. Degenhausen, Wallhausen (ein Walchenort?), Gem. Dettingen, und die Flurnamen Walabrügel und Walenwinkel (1341) auf Gem. Krumbach bei Meßkirch. Alle diese Orte erweisen schon durch ihre Namen, daß sie Ausbausiedlungen sind. Reihengräber fehlen, während sie in der Umgebung häufig sind. Der Ortsname Welschingen (Walahischinga 752) wird von Miedel und Krieger von einem Ortsnamen Walacho abgeleitet. Auf Gemarkung Welschingen liegen 2 Alamannenfriedhöfe des 6. und 7. Jahrhunderts.

### *4. Walchenorte in der Baar und im angrenzenden Schwarzwald = 6 Namen*

Ostlich des hohen Schwarzwaldes kommen in weniger dichter Streuung die folgenden Walchenbezeichnungen vor: Welschenweier, ein Zinken der Gem. Sankt Georgen, Welchenfeld (1086), eine Ödung, ebenfalls bei St. Georgen zu suchen, die Flur Welschland bei Wellendingen (Welelingen 1352) und Walalingen (1360), nach Krieger abgeleitet von einem Eigennamen, Tobel-Welschberg (in Valschin 1111) bei Bonndorf, je eine Flur Welschland bei Friedenweiler und Löffingen und schließlich Welschenoerach (Welschnordera 1112) im Joßtal bei Neustadt.

Nach ihrer Lage und den Namensformen ist kein Zweifel möglich, daß es sich bei diesen Orten um Siedlungen einer Spätzeit handelt. Mehr läßt sich ohne Kenntnis der Ortsgeschichte nicht sagen. Insbesondere ist hier ein Zusammenhang mit einem Mittelpunkt der karolingischen Macht, Königspfalz (Neudingen) oder Kloster, nicht erweisbar oder auch nur wahrscheinlich.

Damit ist die Aufzählung der Walchenorte Oberbadens erschöpft. Vollständigkeit habe ich nur in den 4 Häufungsgebieten erstrebt. Große Lücken werden auch die Flurnamen aufweisen. Es ist anzunehmen, daß der eine oder andere Ortsname aus einem Personennamen entstanden ist. Ich habe mich bei meiner Darstellung auf Oberbaden beschränkt, da mir dieses Gebiet vertraut ist und das Schrifttum zugänglich war. Ich zweifle aber nicht daran, daß die Durcharbeitung anderer Landschaften zu gleichen Ergebnissen führen wird. Als Anhang möchte ich einige augenfällige Beispiele anführen, da sie sich in meine Überlegungen gut einfügen und sie ergänzen.

Aus Württemberg nenne ich Walheim (Walchheim 1075), weil hier vom archäologischen Standpunkt ein Fortleben gallo-römischer Bevölkerung in mer-

wingische Zeit noch am ehesten denkbar erscheint. Wie der Ortsplan klar erweist, hat sich die heutige Siedelung auf der Grundlage eines römischen Kastells entwickelt.<sup>11</sup> Wir kennen römische Gräber nördlich des Dorfes. Walheim neben Waldstetten, Ldkr. Balingen (im Mittelalter Walchestetten) ist der einzige Walchenort, den ich finden konnte, der einen Reihenfriedhof aufweist. Waldstetten ist als Ausbausiedlung unbestritten. In Walheim liegt der Friedhof südlich des Dorfes und hat also keinen räumlichen Zusammenhang mit dem römischen Gräberfeld. Der Alamannenfriedhof setzt verhältnismäßig früh ein, seine ältesten Funde sind an das Ende des 5. Jahrhunderts zu setzen. Es besteht zwischen den beiden Friedhöfen eine Lücke von mindestens 2 Jahrhunderten. Ein Fortleben gallo-römischer Bevölkerung ist also nicht erwiesen. Immerhin ist Walheim auf Grund seiner Gräberfunde und als -heim-Ort als eine alte alamannische Siedelung zu bezeichnen, wobei allerdings noch fraglich ist, ob diese Ursiedelung sich mit dem heutigen Dorf deckte. Die Lage der Reihengräber sagt darüber nichts aus. Die Kirche, 1266 dem hl. Stephanus geweiht, ein Altar von 1432 U.L.Frau, gibt keinen Anhaltspunkt für fränkischen Einfluß. So möchte ich den Namen deuten, als das Heim der Walchen, denen einst die Trümmerstätte eigen war.

Aus dem badischen Unterland führe ich an: Wallstatt (Walahastat 765), nahe bei dem karolingischen Sallhof von Ladenburg. Mit diesem Walchenort komme ich zu den Orten auf -statt. An sich können diese zu den Ursiedelungen gehören — ich rechne auch Wallstatt dazu, da es ein Reihengräberfeld hat — aber die weit überwiegende Zahl ist unbestritten in die Ausbauzeit zu setzen. K. Schumacher<sup>12</sup> verweist auf die zahlreichen fränkischen Neugründungen des 7./8. Jahrhunderts in Nordbaden und Starkenburg; auch Wallstatt gehört vielleicht dazu. Dieser Ort gibt in seinem zweiten Teil geradezu den Schlüssel für die zeitliche Ansetzung auch der Walchenorte. Diese mögen im fränkischen Stammesgebiet schon im 6./7. Jahrhundert entstanden sein; im Alamannenland können sie sich aus geschichtlichen Gründen erst im 8. Jahrhundert gebildet haben. Das gilt auch für Steinene Stadt im Markgräflerland, wo, wie wir noch sehen werden, das Kloster St. Martin in Tours begütert war.

Besonders häufen sich die Orte auf -statt in der Umgebung des kaiserlichen Bannforstes Dreieich in Starkenburg. Sie liegen fast alle am Eingang von Römerstraßen in dieses Waldgebiet. Es sind planmäßige Gründungen zum Schutze des Forstes. Dazu gehören auch zwei Walchenorte, Wallerstätten, Nachbarort der Kaiserpfalz Trebur und Wallstatt am Main. Reihenfriedhöfe fehlen in allen diesen Orten.

Als letztes sei eine Bemerkung K. Schumachers<sup>13</sup> wiedergegeben über die Walchenorte in Rheinhessen, „die alle ursprünglich keine eigenen Gemarkungen hatten, sondern bei den Ursiedelungen eingemarkt waren und für diese den Weinbau besorgten“. Ein gleiches Bild würden ohne Zweifel die Gemarkungen der meisten Walchenorte in altbesiedelten Gebieten ergeben. Es sind Ausschnitte aus Gemarkungen, weil sie Ausbausiedlungen einer späteren Zeit sind; mit dem Weinbau haben diese an sich ganz treffenden Beobachtungen nur mittelbar zu tun.

<sup>11</sup> Goebler, *Hertlein und Paret*, Die Römer in Wttbg., II, 93; III, 232.

<sup>12</sup> K. Schumacher, *Siedlungsgeschichte* III, 104/105.

<sup>13</sup> K. Schumacher, *Siedlungsgeschichte* III, 65.

<sup>14</sup> J. Steinhausen, *Archäologische Siedlungskunde der Trierer Lande* 574.

*Als Ergebnis meiner Untersuchungen läßt sich feststellen, daß in den ehemals römischen Gebieten rechts des Rheins nur geringe gallo-römische Bevölkerungsreste die Landnahmezeit überdauert haben. Wo solche zurückgeblieben sind, verschmolzen sie mit der Schicht der hörigen Leute und nahmen deren Sprache an.* Wenn die geschichtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse links des Rheines auch andere waren, so werden doch — abgesehen von den städtischen Mittelpunkten und dem Jura — ähnliche Folgerungen zu ziehen sein. Aber selbst dort, wo romanische Ortsnamen in größerer Zahl vorliegen, wurde bisher der Anteil der gallo-römischen Bevölkerung gewaltig überschätzt. J. Steinhausen<sup>14</sup> bringt dafür eine Menge Belege. Er führt mit Recht ein Wort Karl Lamprechts an: „Zwar finden sich an der Mosel und in den gesegneten Landesteilen in der Nähe derselben etwa 35, höchstens 40 Orte, deren Namen man als römischer Zunge entsprungen ansehen kann; allein das Latein, in welchem sie gebildet sind, weist zum guten Teil in spätere Zeiten als diejenigen römischer Moselherrschaft: Die meisten dieser Orte werden im 6. bis 8. Jahrhundert, einige später, entstanden sein.“ (Letzter Satz in Sperrdruck.)

### *Siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge*

Bei den oben aufgezeigten Ergebnissen meiner Untersuchungen ist nicht stehen zu bleiben. Es genügt nicht zu beweisen, daß die alten Auffassungen nicht mehr haltbar sind, es gilt dafür neue an ihre Stelle zu setzen, sie zu begründen und in geschichtliche Zusammenhänge hineinzustellen. Dabei ist es zuerst notwendig, sich mit dem Altmeister der deutschen Geschichtsforschung, Alois Schulte, auseinanderzusetzen. In einer Abhandlung „Über Reste romanischer Bevölkerung in der Ortenau“<sup>15</sup> zieht er aus den Mönchslisten recht weitgehende Schlüsse. In dem Verzeichnis des Klosters Gengenbach sind unter 120 Insassen insgesamt 14 romanische, zum Teil biblische, Namen, in Ettenheim unter 108 deren 6, in Schuttern unter 153 deren 8 und in Schwarzach unter 118 Mönchen insgesamt 14 fremde Namen. Es ist also ein Irrtum Schumachers,<sup>16</sup> „daß die Namen der meisten Mönche in der älteren Zeit romanisch sind“. Da in anderen Klöstern Süddeutschlands aus dieser Zeit (Lorsch, Mosbach, Reichenau, Ellwangen) fast keine nichtdeutschen Namen vertreten sind, zieht Schulte den Schluß, daß in der Ortenau romanische Volksreste aus der Römerzeit zurückgeblieben seien. Mit Recht führt Sauer<sup>17</sup> die fremden Namen in den Mönchslisten darauf zurück, daß die Gründer dieser Klöster irisch-schottischer Herkunft waren, die einen Teil ihrer Insassen aus dem Westen mitbrachten.

Abgesehen von diesen Gesichtspunkten sind die Namensformen nach den neueren Forschungen<sup>18</sup> für die Herkunft ihrer Träger nicht zu gebrauchen. „Denn im 6./7. Jh. .... waren die germanischen Personennamen in ganz Gallien schon so sehr eingebürgert, daß .... neben ihnen fast nur noch die spezifisch christlichen Namen eine

<sup>15</sup> A. Schulte, Überreste romanischer Bevölkerung in der Ortenau, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheines 1889, 300.

<sup>16</sup> K. Schumacher, Siedlungsgeschichte III, 71.

<sup>17</sup> Sauer, Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden, 1911, 51 f.

<sup>18</sup> Petri, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich, 711/712.

nennenswerte Rolle spielten.“ „In der Karolingerzeit war die Bewegung schon soweit durchgedrungen, daß die germanischen Namen im Polyptischen der Abtei St. Germain-des-Prés dem für unsere Kenntnis der Personennamen der Zeit wichtigsten Urbar, schon neunmal so häufig sind, wie die romanischen und biblischen und daß sie zugleich viel populärer waren.“<sup>19</sup> — Übrigens läßt auch Schulte die Möglichkeit westfränkischer Zuwanderer ausdrücklich offen.

Deutlich lassen sich die geschichtlichen Vorgänge zur Mitte des 8. Jahrhunderts im Kandertal fassen. H. Büttner<sup>20</sup> hat den Inhalt der zeitgenössischen Quellen erschöpfend dargelegt. Darnach waren im Zusammenhang mit den Vorgängen bei Cannstatt im Jahre 746, im südlichen Breisgau, Güter von enteigneten alamannischen Adeligen in die Hände des elsässischen Grafen Ruthard gekommen, der sie dem Kloster St. Denis verkaufte. In ähnlicher Weise kam ein Gut von Steinhausen bei Müllheim in die Hände von St. Martin in Tours. Da bei den Verkäufen verschiedene Formfehler unterlaufen waren, ließen sich die beiden Klöster später die Güter von Karl dem Großen neu übereignen. In der Urkunde des Jahres 764, in der Graf Ruthard an St. Denis verkauft, werden Güter aufgezählt in Wollbach, Rümmingen, Binzen, Eimeldingen, Haltingen, Ötlingen und Tumringen. Es ist also daran festzuhalten, daß Wollbach im Jahre 760 schon bestand, als St. Denis die enteigneten Güter erwarb. In Urkunden der Jahre 815 und 819 wird Kirchen,<sup>21</sup> nahe der Kandermündung, genannt. Dort befand sich ein karolingischer Königshof; er entstand auf dem enteigneten Besitz widerspenstiger alamannischer Adeliger. Kirchen war der Mittelpunkt der staatlichen und kirchlichen Verwaltung der ganzen Umgebung. Von hier aus wurden meines Erachtens durch romanische Siedler aus Westfranken die Orte Wollbach, Kandern und Markt, vielleicht auch Rümmingen u. a. abgegangene Siedlungen (heute Flurnamen) gegründet. Ursache dafür werden bei den beiden Orten im Kandertal die hier vorkommenden Eisenerzlager gewesen sein.

Der Name des Grafen Ruthard taucht ferner auf in der Ortenau als Gründer des Klosters Arnulfsau-Schwarzach, das er mit Grund und Boden ausstattet. Später erscheint dieser Graf Ruthard in gleicher Weise als Gründer der Abtei Gengenbach im Kinzigtal. Aus Reichsbesitz wurde damals auch das Kloster Schuttern gegründet. Vergegenwärtigen wir uns, daß, wie aus späteren Urkunden zu schließen ist, auch in Sasbach und in Nußbach — hier eine karolingische Pfalz — Reichsbesitz in damaliger Zeit vorhanden war, dann ist kein Zweifel, woher dieser Besitz Ruthards und des Königs in der Ortenau stammte: Es waren enteignete alamannische Adelsgüter. Auf diesem geschichtlichen Hintergrund muß die Gründung der Walchenorte in der Ortenau durch angesetzte westfränkische Siedler erfolgt sein. Dabei war für das Kinzigtal die Beherrschung der alten Römerstraße nach Schwaben und die An-

<sup>19</sup> Petri, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich, 911.

<sup>20</sup> H. Büttner, Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau. Ein Beitrag zur Geschichte des Oberrheins im 8. Jahrhundert. Zschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. 52, 1939, 333 f.

<sup>21</sup> In Kirchen, Ldkr. Lörrach, wurden durch den Verfasser im Jahre 1940 umfangreiche spätömische Befestigungsanlagen (Mauer und Graben), die jedoch nicht vollendet wurden, entdeckt und untersucht (noch nicht veröffentlicht). — In den Raum dieser spätömischen Befestigung wurde der karolingische Königshof hineingebaut.

lage von Bergwerken maßgebend gewesen. Im Bereich des Renn- und Achertales wird der dort heute noch bestehende Weinbau als Ursache zu bezeichnen sein.

Weitere Ortsnamen der Ortenau eröffnen vielleicht weitere Möglichkeiten des Einblicks in die Siedlungsgeschichte dieses Vorlandes von Straßburg: Ein Nachbarort von Nußbach mit seinem Königshof ist Windschläg (Windisle 1101). Ferner ähnliche Ortsnamen in der Ortenau: Winden bei Sinzheim, Vimbuch (Vindbahe 1154) und Wunderbach, Gem. Mühlenbach. Sollte es sich hier um Wendenorte handeln? Sasbach ebenfalls mit Königsbesitz wird im 13. Jahrhundert Sachsbach genannt. Könnte es sich hier nicht um eine Zwangssiedlung von Sachsen handeln? Und schließlich weiter südlich von Friesenheim bei Lahr, schon 1016 so genannt als Ansiedlung von Friesen? — ich wage in diesen Fällen kein Urteil, aber in das Bild der Karolingerzeit würde meine Vermutung gut passen. Die gleichen Gedankengänge stützen auch die zahlreichen Orte auf -hurst und -tung, in dem Bruchgebiet zwischen Kinzig und Oos, von denen die erstern nach Niedersachsen als Heimat, die jetzteren an den Niederrhein weisen.

Kehren wir nochmals ins Kandertal zurück! Hier bin ich den Spuren fränkischen Einflusses noch weiter nachgegangen. Wir finden hier den hl. Martin, den fränkischen Volksheiligen, als Kirchenpatron stark vertreten. Ihm war die Martinskirche in Wittlingen geweiht. Nur noch der Flurname Z'Marten und viele mittelalterliche Scherben, die dort gefunden werden, erinnern an diese Wallfahrtskapelle, die ungefähr zur Zeit der Reformation verschwunden ist. Für deren Bedeutung in der Frühzeit spricht der Umstand, daß sie Landbesitz hatte in Rümmingen, Binzen, Wollbach, Hammerstein, Maugenhard, Blansingen und Ötlingen. Die Kirche von Wittlingen war dem hl. Michael geweiht, der ebenfalls in die frühe Zeit des Christentums im Alamannenland weist.<sup>22</sup> Auf Gemarkung Binzen gibt es eine Flur Martinsgrund. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Kirche von Eimeldingen ebenfalls den hl. Martin und die des abgegangenen Dorfes Hiltalingen bei Haltingen den hl. Michael als Schutzpatron hatte.

Wollbach am Hochrhein verdankt seine Entstehung dem Kloster Säckingen, dessen Heilige, Fridolin und Hilarius nach Tours und Poitiers weisen. Fränkischen Einfluß bezeugen auch eine Michaelskapelle, ein St. Petermünster und St. Martin, dem die Kirche in Obersäckingen geweiht ist.

Die hier gegebene geschichtliche Ansetzung der Walchenorte könnte noch erweitert und vertieft werden durch Einbeziehung und Untersuchung der Namen der Kirchenheiligen. Ein äußerst aufschlußreiches Beispiel dafür bietet Wahlwies (Ldkr. Stockach), auf das mich Herr Prof. Dr. Allgeier, Freiburg i. Br., hinweist: Die Patrone dieser Kirche sind Germanus und Vedastus. Nach Ausweis des Realschematismus für das Erzbistum Freiburg, 1910, kommen diese beiden Heiligen nur in Wahlwies vor. Es ist natürlich zu beachten, daß das Erzbistum Freiburg eine verhältnismäßig junge Diözese ist. Aber in den Patrozinien herrscht im ganzen eine sehr konserva-

<sup>22</sup> E. Eble, Zur Geschichte der Kirchen St. Martin und St. Michael in Wittlingen. Das Markgräflerland 12, 1941, 46.

tive Übung. Die Durchsicht mehrerer Schematismen der alten Diözese Konstanz, der Vorgängerin von Freiburg, ergibt, daß die zwei Heiligen ebenfalls mit Wahlwies verbunden waren und auch sonst im Bistum Konstanz nirgends vorkamen. In den Bistümern Straßburg und Metz begegnen sie auch nicht, um so weniger in Augsburg und Bamberg, heute auch nicht in Trier. Dagegen werden sie in alten Trierer Kalendern des 8.—12. Jahrhunderts gefunden; vgl. P. Miesgen, der Trierische Festkalender, Trierisches Arvis 15, 1915. Auch in einer St. Galler Litanei von 1809, die sich im Anhang des Psalterium Quadrupartitum von Bamberg, das im Auftrage von Salomon III. von Konstanz angelegt worden ist, begegnen sie und darnach auch in anderen gleichzeitigen Litaneien, die viel fränkisches Gut enthalten; vgl. etwa die älteste Reichenau-Litanei im Reichenau-Werk von K. Beyerle. — Ferner fand Herr Prof. Dr. Allgeier in den Ortsakten von Wahlwies einen „Frankenzehnt“ erwähnt. — Merkwürdig erscheint allerdings, daß allem Anschein nach kein einziger der badi-schen Walchenorte ein Martinuspatrozinium aufweist.

Es ist leicht möglich, daß die neue geschichtliche Auffassung der Walchenorte, wie ich sie vertreten habe, sich noch in einer anderen Richtung als fruchtbar erweisen wird: Aus Frankreich sind nicht wenige Ortsnamen bekannt,<sup>23</sup> die auf alamannische Bewohner deuten. Manche mögen bereits in spätromischer Zeit angesiedelt worden sein. Sicher ist ein großer Teil dieser Orte erst in fränkischer Zeit entstanden. Sie sind somit das Gegenstück zu unseren Walchenorten in Oberbaden. Ebenso finden sich in Frankreich zahlreiche Hinweise auf Angehörige anderer germanischer Stämme, z. B. Sachsen. Manche mögen als Laetensiedlungen aus spätromischer Zeit zu be-trachten,<sup>24</sup> andere werden in der Karolingerzeit angelegt worden sein.

## XII. Buchbesprechungen

**Heinz Bächler**, Die ersten Bewohner der Schweiz. Sammlung Dalp, Bd. 43. 176 S., 15 Abb. und 8 Taf. Verlag A. Francke AG., Bern, 1947.

Das handliche Bändchen bringt eine allgemeinverständliche Darstellung des letztzwischen-eiszeitlichen Menschen der Schweiz. Das will aber nicht heißen, daß es Krethi und Plethi in die Hand gegeben werden kann. Es stellt gewisse Ansprüche an den Leser, gibt ihm dafür aber auch sehr viel. Die einzelnen Kapitel sind mit großer Sorgfalt abgefaßt. Eine ganz prächtige Abhand-lung für sich bildet der Abschnitt über das Eiszeitalter im Alpengebiet. Erfreulicherweise weicht der Verfasser der Kritik nicht aus. Er erwähnt sie ausführlich und in objektiver Form unter An-gabe der wichtigsten Literatur, so daß der Leser, wenn er es wünscht, ihr selbst weiter nachgehen kann. Das Lebensbild dieser Frühzeitmenschen ist so vollständig, als es heute möglich ist, ge-schildert. Das besagt, daß auf die menschliche Gestalt des Höhlenbärenjägers überhaupt nicht eingegangen werden konnte, dafür ist die Wohnweise, das Werkzeug, die Umwelt klar und kritisch geschildert. Nachdem Emil Bächlers „Das alpine Paläolithikum“ in unsren Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel 1940 (31. JB. SGU., 1939, 160f) vollständig ver-griffen ist, wird man froh sein, das kleine Bändchen von Bächler junior den Interessenten empfehl-en zu können.

K. K.-T.

<sup>23</sup> Preißig, Spätromische und fränkische Siedlungen von Alamannen in Frankreich nach Aussagen sprachlicher Tatsachen. Forschungen und Fortschritte, 20, 1944, 246.

<sup>24</sup> Petri, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich 899.